

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 16

Rubrik: Momänt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Momänt!

Wir sind ein sparsames Volk.

Ein Bettler, der Almosen heischend, unser Dorf durchquert, wird kein reicher Mann: eine Frau, die beim Bezahlen ihrer Rahm-törtchen zehn Rappen verliert... Momänt! Die wird reich, sofern... Aber das muß ich erzählen, genau so, wie es geschehen ist. Ort der Handlung: ein Café an der Zürcher Bahnhofstraße.

Zeit: Frühling 1958, Donnerstagnachmittag 15.07.

Das Lokal ist eher mäßig besetzt. Am Nachbartisch schlecken zwei halbbetagte Frauen mit verdrehten Augen die letzten Crème-resten von den kleinen Gabeln.

«Zaale, Fröilein!» ruft die eine.

Doch die Tücke des Objekts will, daß sich ein widerspenstiger Batzen nicht zahlen läßt, sondern unter den Tisch rollt. Beine fahren zurück, Schultern beugen sich vor, eine entsetzte Stimme zetert:

«Fröilein, jetz isch mer grad en Zääner abegfalle!»

Suche, Menschheit! Auch ich sende meine Blicke zu Boden. Vergeblich. Der Entschwundene ist unauffindbar. Aber die Hartnäckigkeit der Dame läßt nicht locker.

«Daa, grad daa isch er abegfalle.»

Die nähere Umgebung wird mobilisiert. Ein hilfreiches Fräulein kriecht buchstäblich unter die Stühle.

Die Männer bleiben sitzen. Der winkende Lohn scheint des Einsatzes nicht wert. Schillers Taucher tauchte unter besseren Umständen.

Neue Gäste treten ein. Bevor sie sich nieder-setzen, werden sie gleich in die Hilfstruppe einbezogen.

«Mir sind grad im Momänt füzg Rappen abegfalle...»

Die Wut um den verlorenen Groschen erzeugt Silberlinge. Unterdessen ist die Generalmobilmachung Tatsache geworden. Selbst die Buffetdame tritt hinter ihrem Panzer-tisch hervor.

«Lached Si doch nüd, sueched Si lieber!» Der strafende Blick gilt mir. So suche ich. Zwar nicht am Boden, aber in meiner Tasche. Mein Herz ist des Mitleids voll. Ein Batzen wandert zum Nachbartisch hinüber. «Gseend Si, jetz händ Si en gfunde!» flötet eine zuckersüße Stimme in mein rehabilitiertes Ohr.

Dann, zur Nachbarin gewendet: «I hä zwar gemeint, es seygid füzg Rappe gsii...»

Was blieb mir anderes übrig? Nochmals mache ich mich ans Werk. Der Batzen kehrt in meine Tasche zurück und macht einem blanken Fünzfziger Platz.

«Gsehd Si jetz? Hän i nüd rächt ghaa?» Ihr Triumph kennt keine Grenzen. Stolz richtet sie ihr Augenpaar in die Runde, den ehrlichen «Finder» völlig vergessend. Der kaut an einem alten Gipfel und schluckt und denkt: Gott schenke ihr endlich Frieden.

Aber es sollte noch etwas geschehen.

Einem Herrn nebenan ist die Herkunft des Geldes nicht entgangen. Er lacht verschmitzt,

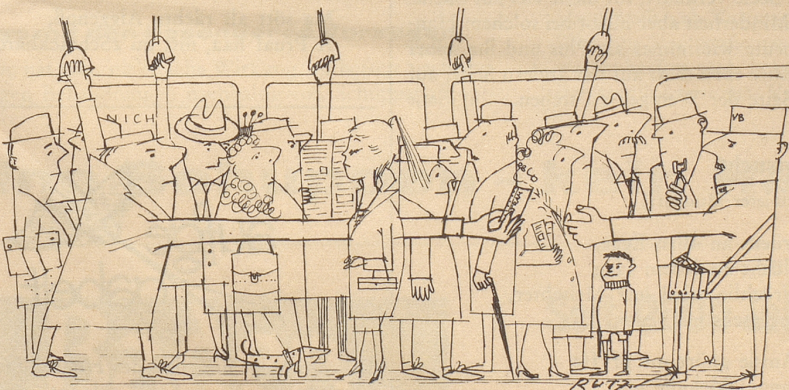
greift in die eigene Tasche und schiebt ein zweites Fünzigrappenstück auf den gegen-überliegenden Tischrand.

Wer glaubt, die goldene Sonne der Erkenntnis wäre in diesem Augenblick nun endlich aufgegangen, täuscht sich gewaltig.

«Jetzt lueged au da; dänn hän i also zwee Füzger verloore. Jetz säg au das – jetz säg au das...»

Und ein ganz klein wenig später: «Fröilein, jetz bringed Si eus aber grad no es Patisserie...»

Als sie zu essen begannen, erhob ich mich und wünschte ihnen guten Appetit. Worauf sie sich herzlich bedankten. Mathis



Soo sött me bbaue sii!

Eine Schweizerin sieht Hollywood

Die Schweizer Filmschauspielerin Liselotte Pulver, die gegenwärtig in Hollywood filmt, hat über die amerikanische Filmstadt folgendes Urteil gesprochen: «Es ist schrecklich, wie gut hier die Frauen aussehen. Um da noch aufzufallen, muß man entweder im Badeanzug auf eine Party gehen, oder man muß drei Beine und vier Nasen haben.»

Ernesto

Unter Freundinnen

Elsa: «Sieh' dort, das ist ja Anna, ich finde sie sehr eitel. Sie geht nie an einem Spiegel vorüber, ohne hineinzuschauen!»

Erika: «Eitel nennst Du das? Ich finde es tapfer!» FH

